

## COPYRIGHT

**Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.**

### Deutschlandradio Kultur

#### Zeitreisen

28. August 2013, 19.30 Uhr

### Kings Traum und Claibornes Wirklichkeit

Der lange Marsch schwarzer Südstaaten-Studenten zur Gleichberechtigung

Von Thomas Jaedicke

---

Atmo 1: *„We shall overcome some day. Deep in my heart I do believe, we shall overcome some day.....“*

Autor: Im Hochsommer 1963 erreichen die Demonstrationen der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung einen Höhepunkt. Immer mehr Amerikaner, schwarze wie weiße, nehmen die Rassentrennung nicht mehr hin. Besonders in den Südstaaten werden Schwarze Anfang der 60er Jahre noch immer massiv diskriminiert. Am 28. August demonstrieren über 200.000 Menschen in Washington, Martin Luther King hält zu Füßen des Lincoln Memorials seine berühmte Rede.

Atmo 1: Martin Luther King: *„I say to you today, my friends, that in spite of the difficulties and frustrations of the moment, I still have a dream. It is a dream deeply rooted in the American dream.“*

Autor: In diesem Sommer 1963 ist Claudius Barrett Claiborne 16 Jahre alt. Er kommt aus dem Süden, ist dort in der Kleinstadt Danville in sehr einfachen Verhältnissen aufgewachsen, in einer vom Rassismus beherrschten Umgebung.

O-Ton Claiborne: *“I had grown up in the South. I grew up in a town, called Danville, Virginia, which was the last capital of the Confederacy. And I was used to this racialized environment.“*

Autor: Im amerikanischen Bürgerkrieg war Danville in Virginia die letzte Hauptstadt der Konföderierten Staaten von Amerika, im April 1865. In den landwirtschaftlich geprägten Südstaaten waren vor allem Besitzer

großer Baumwoll- und Tabakplantagen nicht bereit, auf ihre billigen, schwarzen Arbeitskräfte zu verzichten. Den Kampf um die Abschaffung der Sklaverei gewannen die Nordstaaten unter Führung von US-Präsident Lincoln, die Spaltung der USA wurde verhindert, aber die Schwarzen blieben eine unterdrückte Minderheit.

Fast ein Jahrhundert nach dem Ende des Bürgerkrieges erlebte C.B. Claiborne in seiner Kindheit noch täglich offenen Rassismus.

O-Ton Claiborne: *“My grandmother lived at that time about a mile outside of town. So, for a year we stayed, my mother and I stayed with my grandmother, which meant, I had to walk this one mile across the tracks through the centre of town to get to the School, I went to.”*

Autor: Zusammen mit seiner Mutter und Großmutter lebte er damals in Danville in einem Ghetto für Schwarze, am Rande der Stadt. Er besuchte eine Schule nur für Schwarze. Der tägliche Weg zu Fuß dorthin führte ihn und die anderen schwarzen Schüler durch ein Viertel, wo nur Weiße wohnten.

O-Ton Claiborne: *“And the guys at the white High School would always gang up on the sidewalk and not let us pass. And, you know, most of the time we tried to cross the street, to get by or something. But they continued to harass us.”*

Übersetzer 1: *“Die Typen von der weißen High School haben sich immer vor uns auf dem Bürgersteig aufgebaut und uns nicht durchgelassen. Meistens haben wir versucht, die Straßenseite zu wechseln oder irgendwie vorbeizukommen. Aber sie haben uns immer weiter belästigt.”*

Autor: Für die schwarzen Schüler waren die täglichen Übergriffe der weißen Jugendlichen ein immer wiederkehrender Albtraum. Trotzdem hat C.B. Claiborne den Mut gefunden, den Schulweg jeden Morgen aufs Neue in Angriff zu nehmen; auch weil seine Mutter ihm immer wieder einbläute, wie wichtig es für ihn sei, sich nicht einschüchtern zu lassen und weiter zur Schule zu gehen.

O-Ton Claiborne: *“So, we adopted a policy of, whoever was the first one, to get to the railroad tracks, would stop and wait for some companions.”*

Autor: Claudius und seine Schulkameraden sahen zu, dass sie den üblen Weg möglichst niemals allein bewältigen mussten. Wer zuerst beim morgentlichen Treffpunkt am Bahndamm war, wartete erstmal auf ein paar Kumpels.

O-Ton Claiborne: *“And always around the railroad tracks there are these granit stones, that they use, to lay the railroad bed. So, we always filled up our pocket with these stones and so, if the guys tried to come across the street and*

*harass us, we would stone them. But you never wanted to make that walk by yourself. “*

Übersetzer 1: “Und bei den Bahngleisen liegen ja immer diese Granitsteine rum, mit denen das Gleisbett ausgelegt wird. Damit haben wir unsere Hosentaschen gefüllt und wenn die Kerle über die Straße kommen wollten, um uns anzugreifen, haben wir sie mit den Steinen beworfen.”

Atmo 1 – ML King: *„I have a dream that one day this nation will rise up and live out the true meaning of its creed: ‘We hold these truths to be self-evident: that all men are created equal.’“*

Autor: 1963, als Martin Luther King in Washington gleiche Reche für alle einfordert, verlässt Claudius Claiborne die High School mit einem überragenden Abschlusszeugnis. Er erhält eines der begehrten Präsidentschaftsstipendien, das er sich in Washington bei Lyndon B. Johnson im Weißen Haus persönlich abholen kann.

Afroamerikaner zu dieser Zeit immer noch daran gehindert, bei Wahlen ihre Stimme abzugeben und voll am öffentlichen Leben teilzunehmen. Zu bestimmten Schulen, Universitäten und Krankenhäusern haben sie keinen Zugang. Viele Theater, Kinos, Lokale, Schwimmbäder, Verkehrsmittel oder andere öffentliche Einrichtungen und Gebäude können sie nicht nutzen. Obwohl Schwarze seit dem Ende des amerikanischen Bürgerkriegs per Gesetz gleichberechtigt sind, bleiben sie de facto von vielen Lebensbereichen ausgeschlossen. Martin Luther King ist die charismatische Galionsfigur der Bürgerrechtsbewegung.

Atmo 1, Martin Luther King: *„I have a dream that my four children will one day live in a nation where they will not be judged by the color of their skin but by the content of their character.*

*I have a dream today.“*

Autor: 28. August 1963 – der Marsch auf Washington.

auf Atmo 2, Duke Glockenspiel, Gespräche, Campus life: C. B. Claiborne wählt in diesem Sommer die tief im Süden der USA gelegene Duke-Universität für sein Ingenieurstudium, 60 Meilen von Danville entfernt. Die private Duke-Universität in Durham, North Carolina, zählt damals wie heute zu den Topadressen für eine akademische Ausbildung.

O-Ton Claiborne: *“Duke was another world, when I went there. I mean, it was culturally*

*a world, that I had heard of and maybe I had seen perifirally, but when I first set food on that Duke campus, it was like going to another country."*

Übersetzer 1: "Duke war eine andere Welt. Es war eine Welt, von der ich gehört hatte, aber als ich zum ersten Mal den Campus betrat, war das, wie in ein anderes Land zu gehen."

Autor: Gegründet wurde die Universität 1924 von der Duke Familie, die ihr Geld hauptsächlich mit Tabak machte. Traditionell steht Duke der evangelisch-methodistischen Kirche nahe. Die Methodisten glauben, dass Gottes Gnade allen Bewohnern dieser Erde gilt. Die Fakultätsgebäude auf dem weitläufigen Campus beeindruckten mit einer imposanten, neugotischen Architektur. C.B. Claiborne war einer der ersten schwarzen Studenten dort. Er erinnert sich an sieben weitere Afroamerikaner in seinem 1965er Duke-Jahrgang.

Atmo 2, Campus life:

Als Freshman lernt Claudius eine ganze Menge nette und kultivierte Kommilitonen kennen: Sein Zimmernachbar Jim z.B. ist ein überaus freundlicher Bursche. Ein Klarinetist aus einer gutsituierten weißen Südstaaten-Familie; ein brillanter, wohlzogener Kopf, der sein studentisches Pensum mit links erledigt und lediglich zu den Prüfungen erscheint.

Auf dem friedlichen, von mächtigen Bäumen beschatteten Duke Campus wird C.B. - anders als auf den staubigen Straßen Danvilles - von niemandem angepöbelt. Aber in der gediegenen Nobilität der elitären Lehranstalt fühlt sich der Studienanfänger trotzdem wie ein Fremdkörper. Selbst zum Essen verlässt er die Uni, um mit dem Bus ein paar Stationen weiter zur North Carolina Central University, einem staatlichen College nur für schwarze Studenten, zu fahren. Dort fühlt er sich heimisch.

O-Ton Claiborne: *"Yeah, so this was a cultural thing. North Carolina Central was across town and at least ten people from my High School Graduating Class had gone to North Carolina Central. So, although I was at Duke, you know, a few miles away it was like 'ole home week'."*

Übersetzer 1: „North Carolina Central war nicht weit und da gingen mindestens zehn Leute von meiner Abschlussklasse auf die High School. Obwohl ich an der Duke war, fühlte ich mich ein paar Meilen weiter wie zu Hause.“

Autor: Trotz der für ihn so befremdlichen Atmosphäre kommt Claiborne mit seinem Studium ziemlich gut und rasch voran. Aber dann gibt es einen Zwischenfall, der ihn viel tiefer trifft als das Fremdsein in dieser

ungewohnten Atmosphäre. Zusammen mit drei schwarzen Kommilitonen besucht er eine Ingenieursklasse. Voller Ehrgeiz und Tatendrang sitzen die drei ganz vorn, in der ersten Reihe des Hörsaals. Nach der Vorlesung gehen sie zu ihrem Professor und fragen ihn, was sie tun müssen, um bei ihm die Bestnote zu bekommen.

O-Ton Claiborne: *“He looked at us, very honestly, said: Don’t worry, you won’t get an A in this class. So, you know, we did face some of that kind of racial prejudice and bias. And, you know, to some degree it was, because there were these preconceptions about black students at that point.”*

Übersetzer 1: “Er hat uns angeschaut, sehr aufrichtig. Dann sagte er, ihr werdet in meinem Kurs keine Bestnote bekommen. Wir wurden da ganz offen mit Rassenvorurteilen konfrontiert, die es zu dieser Zeit in gewissem Maß eben noch gegenüber schwarzen Studenten gab.”

O-Ton Claiborne: *“We were shocked! So, we walked out of this room and we looked at each other, we say: We gonna prove him wrong! You know. So, yeah, it was disconcerting, but it was not defeating!”*

Übersetzer 1: “Wir waren schockiert! Wir gingen aus dem Raum und schauten uns an. Wir haben uns geschworen: Dem werden wir das Gegenteil beweisen. Es war bestürzend, aber nicht vernichtend.”

Atmo 3: Wahlparty

Autor, auf Atmo 3: Wie sich die Zeiten geändert haben: eine Wahlparty 2012. Der schwarze US-Präsident Barack Obama ist wiedergewählt worden. Im Fakultätsgebäude von Duke’s *Sanford School of Public Policy* wird der Wahlsieg gefeiert. Die große Mehrzahl der Partygäste ist weiß. Aber nur eine Minderheit hat zu Mitt Romney, dem unterlegenen weißen republikanischen Herausforderer, gehalten.

Die US-Hochschulen haben sich in den letzten 50 Jahren verändert: Sie haben sich für Minderheiten geöffnet. Im Jahr 2010 veröffentlichte das US-Erziehungsministerium diese Statistik: In den USA gab es knapp 31 Millionen Studenten im Alter zwischen 18 und 24 Jahren. 61 Prozent waren weiß, 14 Prozent schwarz. Der Rest verteilte sich auf Hispanics und Menschen mit asiatisch-pazifischen Wurzeln. Der Prozentsatz afroamerikanischer Studenten entspricht etwa ihrem Anteil von 13 Prozent an der amerikanischen Gesamtbevölkerung.

Für den Soziologen Charles Clothfelter, der an Duke’s *Sanford School* unterrichtet, ist die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte fast schon sensationell.

O-Ton Clothfelter: *“I grew up in Georgia. Atlanta, Georgia. So another southern state. And I, personally, never went to school with a black person, never. There was not a single black person in any of my schools, until I came to*

*Duke.*”

Autor: Clothfelter stammt aus Atlanta in Georgia, ebenfalls ein früherer *Sklavenhalterstaat*. Während seiner gesamten Schulzeit hatte er dort keinen einzigen schwarzen Mitschüler. 1965 nahm er - im selben Jahrgang wie C. B. Claiborne - sein Studium an der Duke-Uni auf.

Atmo 4: - *Martin Luther King, Duke's Page Auditorium, November 14<sup>th</sup>, 1964.*

Autor, auf Atmo vor Kings Auftritt in Duke: Ein paar Monate zuvor, im November 1964, hatte Martin Luther King die Uni besucht. Fast genau ein Jahr, nachdem Präsident Kennedy, der sich für Gleichberechtigung der Afroamerikaner eingesetzt hatte, in Dallas ermordet worden war, kam King nach North Carolina, um über die Fortschritte der Bürgerrechtsbewegung zu sprechen. Das Interesse der Studenten war riesengroß. Der Hörsaal platze aus allen Nähten. Auf Schwarz-weiß Fotos, die während King's Duke-Besuch entstanden, ist zu sehen, wie sich Zuhörer außerhalb des *Page Auditoriums* - viele von ihnen im Herbstlaub unter Bäumen sitzend -, versammelt haben, um King's Worte, die über Lautsprecher nach draußen übertragen wurden, zu hören. Schwarze sind auf den Bildern nicht zu erkennen.

Als Charles Clothfelter ein paar Monate später ins erste Duke-Semester startet, kann er die Anzahl schwarzer Kommilitonen beinahe an den Fingern einer Hand abzählen.

O-Ton Clothfelter: *“So, this University has this terrible past along with the whole southern region. The dilemma is: We have these principles of equality, but we don't follow them. And so, you know, in my way of thinking this was, what Martin Luther King started or pushed along was not something just for Blacks. It was for everybody.”*

Übersetzer 2: *“Diese Universität hat diese fürchterliche Vergangenheit; genau wie der ganze Süden. Das Dilemma ist: Wir haben zwar diese Gleichheitsgrundsätze, aber wir halten uns nicht daran. Ich denke, das, was Martin Luther King angeschoben hat, war nicht nur für Schwarze gut, es war für uns alle gedacht.”*

Autor: Als Charles Clothfelter Mitte der 60er Jahre sein Studium aufnahm, gab es in den Südstaaten so gut wie keine gemischten Paare.

O-Ton Clothfelter: *“A lot of people think, that was the whole reason why the Whites in the South held to segregation so strongly, that they were worried about mixed races, you know, mixed couples.”*

Übersetzer 2: *“Eine Menge Leute denken, dass das der Grund ist, warum die Weißen im Süden so stark an der Rassentrennung festhielten. Sie befürchteten gemischte Rassen, gemischte Paare.”*

O-Ton Clothfelter: *“So, you know, it has been a tremendous social change. If somebody had gone to sleep in 1950 and then awakened right now and walked around they would be amazed at many things. They would be amazed at computers and things. But they would probably most be amazed, at how the racial relationships had changed. If you had gone into a time machine, you visited us in 1950 it would be an entirely different situation, entirely. “*

Übersetzer 2: *“Wäre jemand 1950 eingeschlafen und erst jetzt wieder aufgewacht, würde er über viele Sachen staunen, Computer und so was. Am meisten wäre er wahrscheinlich verblüfft, wie sich die Beziehungen zwischen den Rassen verändert haben. Wenn Sie uns mit einer Zeitmaschine im Jahr 1950 besuchten, würden Sie eine grundverschiedene Situation vorfinden.”*

Autor: Für die große Mehrheit der ersten schwarzen Studenten war es nicht leicht, sich an den Universitäten zu behaupten. Viele von ihnen hatten große Schwierigkeiten, einen guten Platz in der Campushierarchie zu finden. Einigen gelang es, sich über herausragende Leistungen im Collegesport Anerkennung und Respekt zu erkämpfen. Charles Clothfelter hat diese Entwicklung in seinem Buch *“Big Time American Sports”* untersucht. Eines der Nebenprodukte des Sports waren z.B. die ersten gemischten Uni-Teams.

O-Ton Clothfelter: *“And especially in this part of the country you had people, who had been going to separate segregated bathrooms, separate segregated train stations or waiting rooms, schools, you name it.*

*They began seeing teams, that had Blacks and Whites together. They saw coaches, making decisions. Saying: I won't you in now. Not based on the race, but, who we needed in our line up. And that kind of example had to be good for overcoming, what we had been burdened with.”*

Übersetzer 2: *“Besonders in diesem Teil des Landes hatten wir Menschen, die getrennte Toiletten, Bahnhöfe, Wartezimmer, Schulen und so weiter benutzten. Jetzt sahen sie Teams, die Schwarze und Weiße hatten. Sie kriegten plötzlich mit, dass die Trainer ihre Mannschaften nicht mehr nach Rasse, sondern nach Leistung aufstellten. Und diese Beispiele waren gut, um das zu überwinden, womit wir so belastet waren.”*

O-Ton Clothfelter: *“People thought the walls would come tumbling down. Everything would be mass confusion. Everything would be.....you know, we couldn't survive. And now we can see: Oh! We can go on just fine. It's o.k!”*

Übersetzer 2: *“Die Leute haben gedacht, die Welt würde einstürzen und das große Chaos bräche aus. Das überleben wir nicht! Aber jetzt sehen wir: Das*

Leben geht einfach weiter!”

Atmo 6,  
Collegebasketball,  
Duke vs. Georgia  
State:

- *Hallensprecher, Fangesänge, Brassband, Jubel etc. aus der NCAA, Collegeleague* -

Autor:

Anders als Hochschulen in Europa sind amerikanische Unis ein extrem wichtiges Scharnier zur Gesellschaft. Collegesport spielt für diese enge Verbindung eine bedeutende Rolle. Nicht nur bei Studenten sind die Teams wahnsinnig beliebt; Tickets für Meisterschaftsspiele zu ergattern, ist ziemlich schwer. In vielen Bundesstaaten ist American Football die Nummer eins. In North Carolina, wie in fast allen anderen Staaten des *Cotton Belts* im Süden, ist es Basketball, heutzutage ein schwarzer Sport. In Duke's *Starting Five* steht meist nur ein weißer Spieler. Vor fünfzig Jahren war das ganz anders.

O-Ton Claiborne:

*“I was one of the first black players to walk into these gyms in the South and played in venues, that had previously been segregated and all white.”*

Autor:

C.B. Claiborne war 1965 Duke's erster schwarzer Basketballer. Er war außerdem einer der ersten schwarzen Spieler, der im Süden Sporthallen betrat und an Orten spielte, wo vorher nur Weiße Zutritt hatten.

O-Ton Claiborne:

*“It was a challenge, to be honest. You know, this is the Sixties. A lot of barriers were being broken. And I viewed this, you know, without perhaps consciously thinking about breaking barriers, but I viewed this as a challenge.”*

Übersetzer 1:

“Ehrlich gesagt, es war eine Herausforderung. Das waren die 60er Jahre. Eine Menge Barrieren wurden niedergerissen. Mir war das damals gar nicht so bewusst.”

Autor:

Schnell ist Claiborne eine Verstärkung fürs Team. Mit dem schwarzen *Freshman* auf dem Parkett gewinnen die *Blue Devils* noch öfter als sonst. Von der Mannschaft wird Claudius Claiborne in erster Linie wegen seiner sportlichen Leistung respektiert. Für ihn selbst ist der Sport eine Art *Lebensversicherung* auf dem Duke-Campus: Basketball ist für den jungen Mann aus Virginia eine Möglichkeit, Selbstbewusstsein zu tanken. Außerdem ist es der Schlüssel zu einer anderen Welt.

O-Ton Claiborne:

*“Yes, you know, you are very well respected, if you are an athlete. In addition though, I think, what the Basketball program did the most for me, was to open my eyes. I can remember the first time, we went to the West Coast, to play UCLA. And I can remember the first time, we*



*went to the Madison Square Garden. You know, I had grown up in the South and I had barely been further than Washington, D.C., growing up.”*

Übersetzer 1: “Als Sportler wirst du sehr respektiert. Aber das Basketball Programm hat mir vor allem die Augen geöffnet. Ich kann mich noch erinnern, wie wir das erste Mal an der Westküste waren, um gegen UCLA zu spielen oder das erste Mal im Madison Square Garden. Ich bin aus dem Süden und in meiner Kindheit kaum weiter als Washington, D.C., gekommen.”

Autor: Auswärtsauftritte in der liberalen Atmosphäre New Yorks oder Ausflüge nach Los Angeles an die Westküste bleiben aber trotzdem vereinzelt Highlights in Claudius’ Basketballkarriere an der Uni. Meistens mussten die *Blue Devils* zu ihren Auswärtsspielen der Collegeliga in kleinere Südstaaten Orte fahren und dort vor einem ziemlich reaktionären, provinziellen Publikum spielen. Manchmal war Claudius Claiborne dort der einzige Schwarze in der Halle.

O-Ton Claiborne: *“Sometimes I was the only black guy in the gym.”*

O-Ton Interview mit Claiborne: And how was the relationship between you and the rest of the team?

*“Well, the relationship was good. Although I was the guy, that was being focused on to some degree, it wasn’t just about me. Every time I walked on that court, four other guys walked on that court too. So, in terms of breaking barriers, we were all out there, breaking barriers together. It was the team, doing this.”*

Übersetzer 1: “Obwohl ich derjenige war, der in einem gewissen Maß im Fokus stand, ging es eben nicht nur um mich. Jedes Mal, wenn ich auf’s Spielfeld ging, gingen auch noch vier andere Jungs mit auf dieses Feld. Wenn es darum ging, Barrieren niederzureißen, dann haben wir das gemeinsam getan, als Team.”

O-Ton Claiborne: *“Now, you know, in a sort of simplistic way maybe some of the racial epithets were being hurled at me. But, to be honest, I was more used to that, than the guys I was playing with. Because I had grown up in the South. And I was used to this racialized environment.”*

Autor: Die rassistischen Bemerkungen der Zuschauer galten meist C.B. Aber, anders als seine weißen Mannschaftskameraden war er wegen seiner Herkunft aus dem Süden daran gewöhnt.

O-Ton Claiborne: *“The guys, that played with me....I mean, some of them were from Chicago, guys were from Maryland, Indiana...it was a very different environment for them. So, in some respects it was just as hard, or harder for them. And every time there were some remarks aimed at me, they were on the court, it was being aimed at them as well.”*

Übersetzer 1: *“Für meine Mitspieler, einige waren aus Chicago, andere kamen aus Maryland oder Indiana - für sie war es eine ganz andere Lebenswelt. In gewisser Weise war es für sie genauso hart oder sogar noch härter. Und jedes Mal, wenn sie auf dem Parkett waren und es Bemerkungen gab, die mir galten, traf es auch sie.”*

Curtis Mayfield, „If there’s a hell below, we’re all gonna go“: *“Sisters, brothers and the Whites, Blacks and the crackers, police and their backers, they’re all political actors. Hurry, people running from their worries, while the judge and his juries dictate the law that’s partly flaw.....”*

Autor: Zu Beginn des Jahres 1969 kämpften amerikanische Soldaten schon das vierte Jahr in Vietnam. Seit Marthin Luther King’s Ermordung, neun Monate zuvor, haben die Spannungen fast überall in den Vereinigten Staaten weiter zugenommen. Auch an den amerikanischen Universitäten gibt es immer mehr Unruhen.

Atmo 7: *- Studentenproteste, Allen Building Takeover on Duke Campus, Februar 1969, Zusammenstöße mit der Polizei. -*

Autor: Am Morgen des 13. Februar 1969 besetzen etwa 50 afroamerikanische Studenten ein Verwaltungsgebäude auf dem Duke Campus. Weiße Studenten blockieren das Haus von außen, damit die Polizei es nicht räumen kann.

O-Ton Barry Jacobs: *“They had demands like having more black faculty, like having more black students admitted, like having somebody on Campus, who know, how to cut their hair.”*

Autor, auf Atmo 7, schwarzer Student verliert Forderungskatalog: Der *Freshman* Barry Jacobs hat damals die Proteste beobachtet. Die Besetzer haben eine ganze Beschwerdeliste. Sie fordern mehr schwarzes Uni-Personal und mehr Studienplätze für afroamerikanische Studenten. Sie wollen einen Friseur auf dem Campus, der weiß, wie man ihre Haare schneidet.

O-Ton Jacobs: *“It was a list of grievances and so, they locked themselves in and some white students blocked the doors, so that the police couldn’t come. And the police came anyway with billy clubs and teargas. It was a whole big thing, including the police shooting teargas into the Duke Chapel, as they chased people. I was there. I was a freshman. He was a Senior that year and married.”*

Übersetzer 2: *“Die Polizei kam mit Schlagstöcken und Tränengas. Es war eine ziemlich große Nummer. Bei ihrer Verfolgungsjagd schoss die Polizei sogar Tränengas in die Duke-Kirche. “*

Autor: Barry Jacobs, 1969 ein jüdischer Studienanfänger aus dem New Yorker Stadtteil Queens, erinnert sich, dass Claudius Claiborne, der gerade geheiratet hatte, unter den schwarzen Besetzern auf dem Duke Campus war. Aus Furcht, sein Stipendium zu verlieren, sei Claiborne aber mit einigen anderen bei Ankunft der Polizei getürmt.

Barry Jacobs wurde nach seinem Studium Sportjournalist. Für sein Buch "Across the Line" hat er mit vielen der ersten, schwarzen Collegesportler an Südstaaten Universitäten gesprochen. Claudius Claiborne habe z.B. darüber geklagt, wie unwohl er sich damals an der Duke Universität gefühlt habe.

O-Ton Jacobs: *"They were still playing Dixie. The Football players still hung the Confederate Flag out of their dorm rooms. Ernie Jackson, who was the first black Football player said, that he felt like, you know, playing with people, who he couldn't trust, because he knew, they were racists."*

Übersetzer 2: "Sie haben immer noch Dixie gespielt. Die American Football Spieler ließen immer noch die Konföderierten Flagge aus ihren Schlafsälen hängen. Ernie Jackson, der erste schwarze Duke Football Spieler, hat mir erzählt, dass er mit Leuten spielen musste, denen er nicht traute, weil er wusste, dass sie Rassisten waren."

Autor: Obwohl es wohl nur selten offenen Rassismus gab, hat Jacobs herausgefiltert, dass sich keiner der ersten 15 schwarzen Collegesportler, mit denen er sprach, an den Südstaaten-Universitäten wirklich wohl fühlte. Die Abneigung sei kaum direkt ausgesprochen worden. Aber viele schwarze Studenten hätten oft ein diffuses Gefühl der Ablehnung empfunden, die fast überall, wo sie erschienen, unmittelbar spürbar gewesen sei.

O-Ton Jacobs: *"You are in a room and, you know, people wish, you were not there. There are a lot of people, I spoke to and some black people will still tell you this: When they walk in a room, it gets quiet. Where nobody says: Hello!"*

Übersetzer 2: "Du kommst in einen Raum, und die Leute dort wünschten, du wärst nicht da. Viele haben mir das so erzählt und einige Schwarze würden das heute immer noch so beschreiben: Wenn sie in einen Raum kommen, wird es still. Niemand sagt 'Hallo'."

Autor: Fest steht, die Unis schmückten sich gern mit den Erfolgen ihrer Sportler. Titel und Trophäen in populären Disziplinen wie American Football oder Basketball halfen enorm, im harten Wettbewerb neue Studenten und finanzstarke Sponsoren anzulocken. Wenn schwarze Athleten dazu beitrugen, dass die Colleges in der Öffentlichkeit glänzend dastanden, wurde der Effekt gerne mitgenommen.

Für die ersten afroamerikanischen Studenten war es außerdem eine Möglichkeit, ihren gesellschaftlichen Status - nicht nur auf dem Campus - zu verbessern. Leute wie Ernie Jackson oder C.B. Claiborne waren Pioniere. Als Stars ihrer College Teams wurden sie – auch von weißen Kommilitonen, zumindest insgeheim – bewundert. Die ersten schwarzen Collegesportler verbesserten ganz konkret das Umfeld für ihre Nachfolger.

O-Ton Jacobs: *“Wendell Hudson was the first black player at Alabama. He said, when he first walked into the Athletic Cafeteria, the help were so thrilled to see him, that they just heaped this plate with all this food....Ha, ha, ha....It was like: Wow!!!”*

Autor: Wendell Hudson war 1969 der allererste schwarze Sportler an der staatlichen Universität von Alabama. Als der Basketballer 1969 zum ersten Mal in die Sportlernausgabe kam, hat die Küchenhilfe vor lauter Schreck den Teller mit viel zu viel Essen überlaufen lassen. So eine Sensation war das damals noch.

O-Ton Jacobs: *“And then, the guy, who was the first at Maryland, Billy Jones, said, when they played in a tournament in New Orleans, that the people came out of the kitchen, to shake his hand and then went back into the kitchen. They didn't say anything. They were just thrilled, to see a black person, sitting equal to whites.”*

Übersetzer 2: *“Billy Jones war der Erste in Maryland. Als sie ein Turnier in New Orleans spielten, sind die Leute extra aus der Küche gekommen, um ihm die Hand zu schütteln. Dann sind sie wieder zurück in die Küche. Sie haben nichts gesagt. Sie waren einfach nur außer sich vor Freude, einen Schwarzen zusammen mit Weißen am Tisch sitzen zu sehen.”*

Autor: Bis zur Gleichbehandlung im studentischen Alltag war es trotzdem noch ein sehr weiter Weg. Barry James berichtet von Trainern, die ihre schwarzen Schützlinge eindringlich baten, den Pool nach Spielende doch bitte erst zu benutzen, wenn ihre weißen Kameraden ihr Erfrischungsbad beendet hätten.

Duke's *Blue Devils* gaben zum Abschluss des ersten Semesters einen festlichen Ball. C.B. Claiborne wurde nicht eingeladen. Das Bankett wurde in einem exklusiven *Country Club* gegeben, zu dem selbstverständlich nur Weiße Zutritt hatten. Barry James glaubt, Claiborne habe versucht, diese Demütigungen nicht zu nah an sich heran zu lassen und deswegen viele seiner Erfahrungen aus dieser Zeit im Nachhinein relativiert.

O-Ton Jacobs: *“I think, it depends on the personality of the individual. C.B. took it in stride, I think, and did not express a lot of bitterness. Some people have never gone back or took decades, before they went*

*back to the School, 'cause their experience was so embittering. They were not necessarily bitter people, but the experience was bitter. Other people, you know,....people come to terms with things differently."*

Übersetzer 2: "Ich denke, es hängt von der Persönlichkeit ab. C.B. hat es, wie mir scheint, locker genommen und keine große Verbitterung gezeigt. Andere haben Jahrzehnte gebraucht oder sind niemals mehr an ihre Uni zurückgekehrt, weil es für sie eine so bittere Erfahrung war. Sie selbst sind deswegen nicht zwangsläufig verbitterte Menschen geworden, aber die Erfahrung war einfach bitter. Menschen verarbeiten so was eben ganz unterschiedlich."

Autor: C. B. Claiborne:

O-Ton Claiborne: *"If I tried to summarize, what I got from Duke University, that helped me later in life, is this notion of pioneering or innovating. I have talked to some other people, who were the first to do things. And you know, as I said before, during this period there were a lot of first. And so, what we took away from that experience is this notion of being the explorer, being willing, to be the first, being willing to innovate."*

Übersetzer 1: "Wenn ich versuchen würde zusammenzufassen, was ich von der Duke Universität fürs Leben mitgenommen habe, dann ist es die Lust, Pionier zu sein; die Lust darauf, etwas zu verändern. Ich habe mit einigen anderen gesprochen, die auch Vorreiter waren. Es gab viele Neuerungen zu dieser Zeit. Wir hatten Lust, Forscher zu sein, und wir waren bereit, als Erste Dinge zu verändern."

Autor: C.B. Claiborne sagt, dass seine Duke-Erfahrungen ihm später im Leben sehr geholfen haben. Besonders die Fähigkeit, Dinge zu erneuern, sich selbst neu zu erfinden, etwas zu verändern, das sei gerade heutzutage ziemlich wertvoll.

Nachdem er Duke 1969 verlassen hatte, arbeitete er als Ingenieur in der Forschung und Produktentwicklung, unter anderem für den Autohersteller Ford.

Duke hat keinen Kontakt mehr zu C.B. Claiborne. Im Büro hat man nur eine Telefonnummer, die nicht mehr funktioniert.

Atmo 8,  
Trainingshalle,  
Kraftraum:

- *Ballgetippe, Stimmen, Gangsta Rap* -

Autor: Selbst in der Basketballabteilung auf dem Campus in Durham hat keiner mehr Verbindung zum ehemaligen Mitspieler. Niemand weiß dort, was aus C.B. Claiborne, dem ersten schwarzen *Blue Devil*

geworden ist.

Interview mit Rasheed Sulaimon: “Do you know C.B. Claiborne?

*“Claiborne?.....No.”*

Autor: Rasheed Sulaimon trainiert im Kraftraum. Der 19jährige ist eines der größten Duke-Basketballtalente der Gegenwart. Rasheed’s Vater stammt aus Nigeria, seine Mutter ist Jamaikanerin. Aufgewachsen ist Rasheed Sulaimon in Houston. In dieser texanischen Großstadt lebt C.B.Claiborne heute. Er ist dort Marketingprofessor an der Texas Southern University. Aber Rasheed Sulaimon hat noch nie etwas von seinem Vorgänger, einem der Duke-Integrationspioniere, gehört.

O-Ton Sulaimon: *“As black players we definitely come a long way. Before the 50ties, I mean really not many black players had the opportunity and that just reminds us each and every day, what a blessing it is, to be at such a prestigious University like Duke.”*

Übersetzer 2: *“Für uns schwarze Spieler war es auf jeden Fall ein langer Weg. Vor den 50er Jahren hatten nur wenige überhaupt die Möglichkeit. Und das erinnert uns einfach jeden Tag daran, was für ein Segen es ist, an so einer angesehenen Uni wie Duke zu sein.”*

Autor: Rasheed Sulaimon ist Jesuit. Ein bescheiden auftretender junger Mann mit tadellosen Umgangsformen. 50 Jahre nach Martin Luther King’s großer Freiheitsrede klingen Rasheeds Worte so, als ob sich Afroamerikaner gesellschaftliche Teilhabe in den USA nicht selbst erkämpft hätten. Für Rasheed Sulaimon ist Gleichberechtigung offenbar ein Segen Gottes. Geradezu beseelt ist er von Duke’s religiösem Spirit und bereit, alles für den Erfolg seiner Uni zu tun. Nur darum geht es ihm. Rassistische Auseinandersetzungen hat er an der Duke-Uni noch nicht erlebt.

O-Ton Sulaimon: *“But as far as rivalry: I don’t think so, whether we’re black, white, Hispanic, purple: We all form and join to represent, what is on the front of our jersey. And that is Duke University. So, I don’t think, the Blacks or white players really have a rivalry. We just all have one common goal and we gonna help each other and try to do whatever it takes for the name on the front jersey to be successful.”*

Übersetzer 2: “Wir kommen zusammen, um das zu repräsentieren, was vorne auf unserem Trikot steht: Duke University. Ich denke nicht, dass zwischen schwarzen oder weißen Spielern eine besondere Rivalität besteht. Wir haben alle nur ein gemeinsames Ziel, und wir werden uns untereinander helfen und gemeinsam versuchen, alles Nötige dafür zu tun, dass der Name, der vorne auf dem Trikot steht, erfolgreich ist.”

- Autor: Verschwunden ist der Rassismus in der US-Gesellschaft aber noch lange nicht. US-Präsident Barack Obama hat ihn offen angesprochen, als die Tötung des unbewaffneten schwarzen Jugendlichen Trayvon Martin in Florida mit einem Freispruch im Gerichtsverfahren endete – und die Wogen der Empörung nach diesem Urteil hoch schlugen. Obama erklärte in einer Pressekonferenz, dass der Vorfall ihn persönlich getroffen hatte: ein Aufsehen erregendes Bekenntnis des schwarzen Präsidenten, mit dem optimistischen Ausblick am Schluss, dass sich von Generation zu Generation die Haltung in Bezug auf die Rassen positiv verändere:
- O-Ton Obama: (16´12) *“As difficult and challenging this episode has been for a lot of people... things are getting better. Each success of generation seems to be making progress in changing attitudes when it comes to race. It doesn’t mean we are post racial society, it doesn’t mean racism is eliminated. But when I talk to Malia and Sasha and I listen to their friends and I see them how they act – they are better than we are.”*
- O-Ton King 1963 I have a dream that one day this nation will rise up..
- Autor: Rassismus sei noch nicht eliminiert, aber wenn er seinen Töchtern und ihren Freunden zuhöre, sehe er: Sie kriegen das heute besser hin. Und das sei überall im Land so.
- Forts. O-Ton Obama: *“They are better then we were on these issues. And that’s true in every community that I visited all across the country.”* (17´05)
- Autor: Martin Luther Kings Traum und C.B. Claibornes Wirklichkeit: 1969 hatte Claiborne, zusammen mit anderen schwarzen Studenten, ein Verwaltungsgebäude der Uni besetzt, um bessere Studienbedingungen und mehr Studienplätze für Afroamerikaner zu erkämpfen. Heute sind zehn Prozent der sechseinhalbtausend Duke-Studienplätze von schwarzen Studenten besetzt. Das spiegelt fast genau ihren Anteil an der US-Gesamtbevölkerung wider. Auf dem Campus sind die Afroamerikaner ein selbstverständlicher Teil des Universitätslebens geworden.